

Maikrüge und Maibuschen in Dachau

Frühere Formen des Altarschmuckes

Von Dr. Gerhard Hanke

Das für bayerisch-volkssprachliche Wortbedeutungen stets heranzuziehende Bayerische Wörterbuch von Johann Andreas Schmeller¹ erklärt den Begriff »Mayen« in erster Linie als einen Namen für die Birke und als Bäumchen, die zu Pfingsten, vor allem aber an Fronleichnam den Kirchenraum schmücken oder vor die Häuser gestellt werden, an denen die Fronleichnamprozession vorbeizieht. Wie vieles anderes, als uralt bezeichnetes Brauchtum ist auch das Aufstellen der »Pirckhenpaumb« an Fronleichnam in Dachau relativ jung. Erstmals im Jahre 1737 wurden diese zu Fronleichnam in den Markt Dachau gebracht und vom Zimmermeister Franz Helfertsrieder im Pfarrgotteshaus St.

Jakob aufgestellt.² Fortan wird das Aufstellen der »Pirckhenpaumb« jedes Jahr in den Kirchenrechnungen verzeichnet. Es war dies zunächst eine Aufgabe von »Knaben«, die hierfür jeweils 20 kr erhielten.³ Im Jahre 1779 wurden »26 Stamm Birkenbäuml« zu Fronleichnam im Pfarrgotteshaus aufgestellt. In den 1820er und 1830er Jahren ist stets von 18 bis 20 Birken à 12 kr die Rede. Darüber, ab wann die Birkenbäuml nicht nur das Innere von St. Jakob, sondern auch die Fronten der Bürgerhäuser schmückten, geben die Quellen leider keine Auskunft. In seiner zweiten Wortbedeutung war der »Mayen« ein Maibaum, der als Ehrenbaum dem Bürgermeister oder anderen hochgestellten Persönlichkeiten, aber auch



Drei Maibuschen. Mitte: Maibuschen für Hausaltar, rund, in Topf; aus Drahtarbeit in Silber sowie Seidenblümchen. 18. Jh., Höhe 18 cm. Links und rechts: kleine Maibuschen für Haus- oder Spielzeugaltar in Töpfchen; Drahtarbeit in Silber. 18. Jh., Höhe 8 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

einem ehrenhaften Mädchen, gewidmet wurde. Wie inzwischen allgemein bekannt, ist auch das Aufstellen der Maibäume keine aus der Vorzeit übernommene Tradition, sondern ein Brauch, der sich im Dachauer Raum erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts ausbildete.⁵ So stammt auch der älteste Nachweis in Dachau aus dieser Zeit.⁶ Nach den Dachauer Kammerrechnungen haben erstmals am 1. Mai 1686 die damals in Dachau »im Quartier gelegenen Stuckh Knecht Bürgermeister vnd Rat zu Ehren vor dem Rathhaus Zween May Paum aufgesteckt«.

Als dritte Bedeutung des Begriffes »Mayen« nennt Schmeller »Zweig, Blumenbüschel, Laubwerk«. Maibuschen seien sodann künstliche von sogenannten Kränzeleinbindern aus Papier etc. gefertigte Gebinde, die als Altarornamente in »Maikrügen« aufgestellt wurden.⁷ Demnach waren Maikrüge und Maibuschen zunächst zwei sich zwar ergänzende, aber nicht fest miteinander verbundene Gegenstände, die dem beweglichen Altarschmuck und damit der veränderbaren liturgischen Altargestaltung dienten. Als solche sind sie auch von den in oberen Teilen der Altaraufbauten befindlichen, mit diesen fest verbundenen blumenvasenartigen Schmuckelementen zu unterscheiden, auch wenn diese auf gleichartige Ursprünge zurückzuführen sind, wie die Maikrüge paarweise auftreten und dem jeweiligen Zeitgeschmack angepaßt wurden. Es scheint jedoch, daß die maikrugartigen Altarbestandteile erst im Spätbarock zur Modeerscheinung wurden. Ihre feste Verbindung mit den Altaraufbauten ließ sie die Zeit überstehen, während wir heute in unseren Kirchen vergeblich nach Maikrügen

und Maibuschen Ausschau halten. Dies verwundert, weil es noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts auf den Altären unserer Kirchen und Kapellen unzählige Maibuschen gab.

Bei den in den Dachauer Quellen genannten Bezeichnungen ist bemerkenswert, daß hierin bis 1771 von Maikrügen, Maikübeln und Maibuschen bzw. Mayen die Rede ist, während ab 1777 nurmehr Maibuschen genannt werden. Dies hat seine Ursache darin, daß sich offensichtlich in dieser Zeit die als Behältnisse dienenden vasenartigen Krüge zu sockelartigen Gebilden zurückbildeten und die Maibuschen mit diesen nun fest verbunden wurden.⁸ Im Jahre 1845 finden wir dann in einem Dachauer Kircheninventar überwiegend die Bezeichnung Maibüsche.⁹

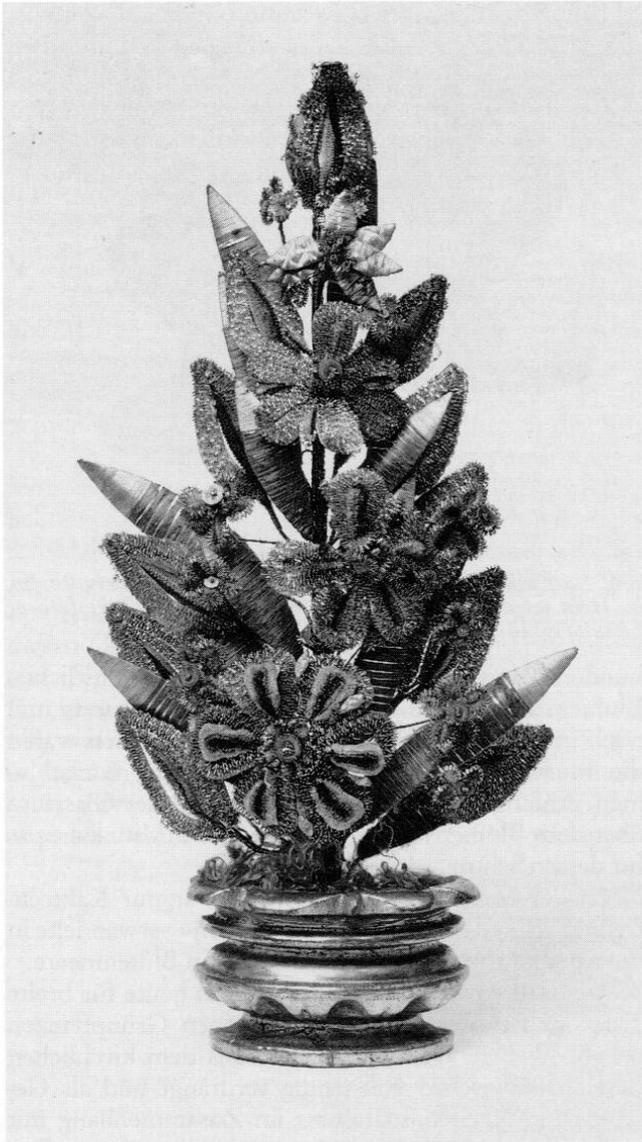
Maikrüge und Maibuschen in der bisherigen Forschung

Die Beschäftigung mit Maikrügen und Maibuschen ist in der religiösen Volkskunde Neuland. Als früheste Studie ist eine Arbeit von Bruno Schier aus dem Jahre 1957 zu nennen,¹⁰ die sich jedoch überwiegend mit der gewerblichen Stoffblumenherstellung befaßt. Dem folgte Reinhard Haller mit einem Aufsatz aus dem Jahre 1977, wobei erstmals konkrete Beispiele aus dem Bayerischen Wald vorgestellt werden. Basierend auf einem reichen Quellenmaterial speziell des süddeutschen Raumes plant Frau Gisliind M. Ritz eine weiterführende Darstellung.¹¹ Neuerdings setzte sich der Würzburger Volkskundler Wolfgang Brückner mit dem Phänomen des Blumenstraußes als Realie in seinen unterschiedlichen Aspekten entwicklungsgeschichtlich auseinander.¹² Auf diese



Maibuschen in der Friedhofskapelle in Taufers im Münstertal/Südtirol.

Foto: Robert Böck, München



Maibuschen in hölzerner, gedrehter Flachvase aus dem Franziskanerkloster Mindelheim, Draht, Golddraht, Silberlahn in verschiedenen Stärken, Goldlahn, Pailletten, blaue, rote und weiße Chenille, Seidenfäden, Papier. 2. Hälfte 18. Jh. Aus: Klosterarbeiten aus Schwaben, S. 120. Foto: Hermann Müller, Dietmannsried

Arbeit stützt sich der Verfasser dieses Beitrages, um der weiteren sachkundlichen Forschung auf der Basis des neuesten Forschungsstandes das reichhaltige Dachauer Quellenmaterial zu erschließen.

Entstehen, Entwicklung und Funktion von Maikrügen und Maibuschen

Mit Wolfgang Brückner ist zunächst festzustellen, daß Maikrüge und Maibuschen in ihrem Entstehen, ihrer Entwicklung und ihren Funktionen erst dann voll beurteilt werden können, wenn umfassende archivalische Forschungen – insbesondere durch Auswertung der Kirchenrechnungen – in zeitlicher Abfolge Herstellung, Produktionsart, Vertrieb und Gebrauch in den verschiedenen Teilen Europas ermittelt haben werden.¹³

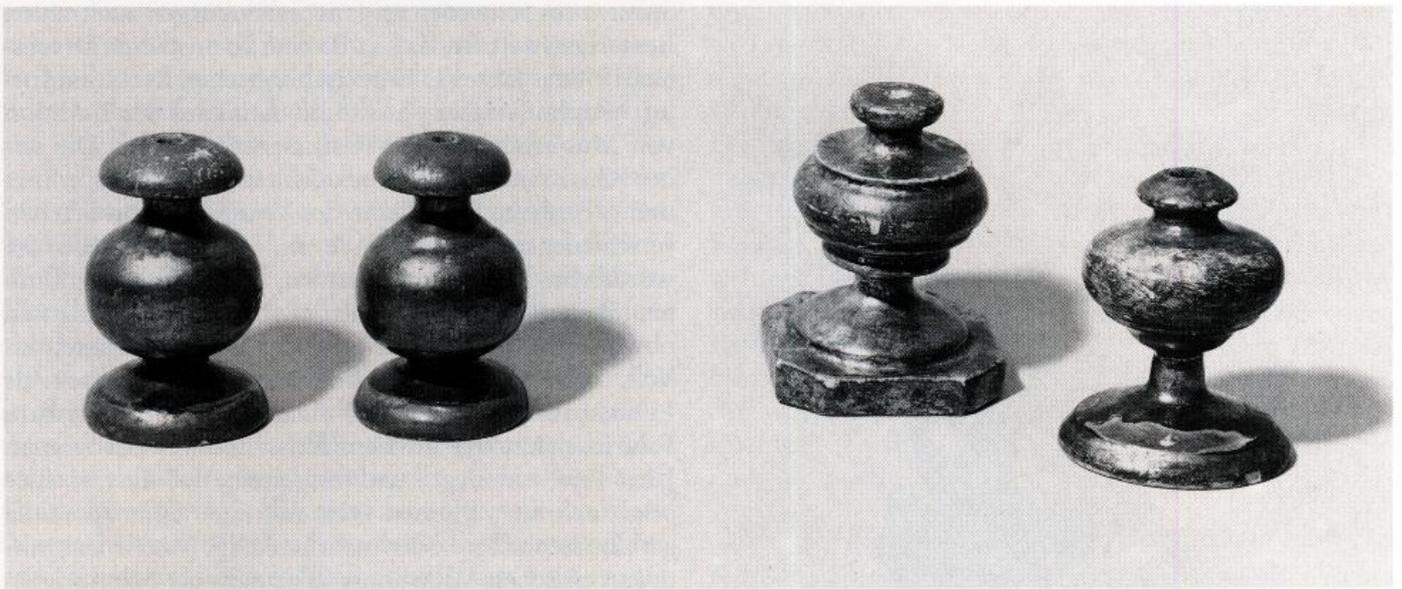
Dem Mittelalter waren Maikrüge und Maibuschen noch fremd.¹⁴ Sie erscheinen in Altbayern erst um 1600. Ihnen gehen aber renaissancezeitliche Vorbilder ornamentalen Blumenwerks voraus, bei denen es sich um einen gesamteuropäischen Dekor handelt, der von Italien und

Spanien bis Schweden und bis Siebenbürgen ausstrahlte. Bemerkenswert ist, daß z. B. eine Kronstädter Drechslerarbeit des Jahres 1545 im archivalischen Rechnungsbegleget »amphora italica« heißt und damit aus der Tradition von Musterbüchern der Renaissance stammt.¹⁵ Die seit der Renaissance als Schmuckelement beliebte henkellose und gehenkelte Vase diente der Verzierung von Flächen verschiedenster Gegenstände und Architekturteile. Sie wurde von der romantisierenden, ideologisch beeinflussten älteren Volkskunde als »Lebensbaum« gedeutet, obwohl kein Beleg dafür gefunden werden konnte, das Volk habe das »Blumenbouquet in einer Vase« als Lebensbaum bezeichnet.¹⁶ Diese schwerschätzbare Fehleinschätzung hatte Lenz Kriss-Rettenbeck schon im Jahre 1956 widerlegt¹⁷ und festgestellt, daß die mit einer oder mehreren Blumen oder mit einer Pflanzenranke gefüllte henkellose oder mehrhenkelige Vase in der mitteleuropäischen Volkskunst allgemein als Schmuckelement und Ornament erscheint und nur der Verzierung dient.¹⁸

Die ab Ende des 16. Jahrhunderts auf die Altäre gesetzten Renaissance-Schmuckelemente wirkten dann barock



Doppelhenkelvase, Zinn, 17. Jh. Mit Zweig aus Drahtarbeit in Wickel- und Windetechnik. 18. Jh., Höhe der Vase 12 cm, Höhe des Zweiges 18 cm, Privatbesitz. Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Vier Maikrügl. Links: Holz, gedrechselt, rote Lüsterfassung auf Vergoldung. Nach mündlicher Überlieferung aus Kloster Reutberg. 18. Jh., Höhe je 8,0 cm. Mitte: Holz, gedrechselt, versilbert. Süddeutsch, 18. Jh., Höhe 8,1 cm. Rechts: Holz, gedrechselt, rote und ockerfarbene Lüsterfassung, Versilberung. Nach mündlicher Überlieferung aus Kloster Reutberg. 18. Jh., Höhe 8,1 cm, alle Privatbesitz.

weiterentwickelt aus ihrem religiösen Bereich auf den profanen zurück. Auf süddeutschen Schränken z. B. treten diese Blumenvasen – wie auf den Altären – immer paarweise auf.¹⁹ Brückner folgert, daß unsere profanen Motive »nur sekundäre Formen der eigentlichen Vorbilder sind, nur Bilder von Bildern, nämlich zweidimensional gemalte Blumenstöcke von den dreidimensionalen sogenannten Maikrügen.«²⁰

Maibuschen waren Kunstgebilde, die natürlichen Blüten und Pflanzen vorgezogen wurden. Bereits die nachmittelalterlichen Blumenstillleben stellten keine Naturbilder von Blumensträußen dar. Vielmehr fügte der Maler einzelne Blüten von zu verschiedenen Jahreszeiten blühenden Pflanzen zu künstlichen Arrangements zusammen.²¹ Die blühende Natur als Symbol der raschen Vergänglichkeit war zudem ein Symbol der Vanitas, des leeren Scheines. Blumen und Totenschädel waren die gängigen, optischen Entsprechungen. Blumen kennzeichneten nicht das Leben, sondern das Sterbenmüssen.²² Als Geschenke wie für Dekorationszwecke, speziell für Altäre, eigneten sich nach Auffassung der Zeit nur kunstvoll hergestellte, dauerhafte Schmuckstücke. Auf Gemälden des 17. Jahr-

hunderts sind Fayencevasen mit großem künstlichen Blumenstrauß Attribute bürgerlichen Wohlstands und noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Blumen im bürgerlichen Wohnzimmer Kunstblumen. Anfang des 20. Jahrhunderts sorgte der Glassturz über dem Blumenstrauß in weiten Teilen Mitteleuropas für dessen Schutz.²³

Noch der Mensch des Biedermeier war nur Kakteenfreund.²⁴ Erst der Kult des »Natürlichen« verwandelte in unserem Jahrhundert jede Festlichkeit in Blütenmeere. Wenngleich Kunstblumen aller Art bis heute für breite Teile der Bevölkerung neben sonstigen Grünpflanzen beliebt blieben, wurden sie doch aus dem kirchlichen Bereich inzwischen vollständig verdrängt und als Geschmacklosigkeiten spätestens im Zusammenhang mit purifizierenden Kirchenrestaurierungen entfernt. Der Verfasser dieses Beitrages konnte aus dem Amperraum keinen Hinweis auf noch in Kirchen oder Kapellen vorhandene Maibuschen erfragen, obwohl die Kirchen noch um die Jahrhundertwende damit angefüllt waren und die kirchlichen Altarsträuße seit dem frühen 17. Jahrhundert zu den wohl gefragtesten und am mei-



Drei Maikrügl. Links: Holz, gedrechselt, versilbert und vergoldet. Süddeutsch, 18. Jh., Höhe 5,6 cm. Mitte: Holz, gedrechselt und geschnitzt, versilbert, Lüstervergoldung. Süddeutsch, 18./19. Jh., Höhe 9,8 cm. Rechts: Holz, gedrechselt, geschnitzt, teils vergoldet, teils bunt gefaßt (rot, ocker, weiß, dunkelgrün). Süddeutsch, 18./19. Jh., Höhe 8,4 cm, alle Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

sten produzierten, immer wieder erneuerten Kunstblumen zählten.²⁵ Gegenüber der früheren Auffassung, nur Kunstblumen seien beachtenswert, trat in unserem Jahrhundert die Auffassung, anstelle des künstlichen Kitsches habe die unübertroffene Natur mit ihren Blumen – in immer neuen künstlichen Züchtungen – zu treten.

Altarschmuck im 17. Jahrhundert

Wie viele Altardarstellungen in der alten Kunst ausweisen, gab es im Mittelalter keinerlei Blumenschmuck auf den Altären. Noch im 16. Jahrhundert dienten den Altären in katholischen Kirchen an Festtagen nur die Gebeine der Heiligen in ihren Reliquiengefäßen als Schmuck. Die Heiligen galten als die Blumen der Kirche. Deshalb konnten selbst wertvolle Kunstblumen bloß ein Ersatz für die Heiligen sein.²⁶ Das barocke Schmuckbedürfnis sah sodann nur in kunstvoll gestalteten Maikrügen und Maibuschen sinngerechte, würdige Ergänzungen des traditionellen Altarschmuckes. Wie den renaissancezeitlichen Schmuckformen wurde auch diesen Gegenständen kein spezieller liturgischer Zweck oder Sinn beigegeben. Dies gilt auch für evangelische Kirchen, deren Altäre im 17. und 18. Jahrhundert ebenfalls mit Maikrügen geschmückt wurden. Zum Unterschied von diesen aber blieben die Reliquien im katholischen Bereich der zentrale Altarschmuck. Neben den alten kostbaren Fassungen waren nun die Reliquienpyra-

miden, oder noch besser Katakombenheiligen, besonders beliebt. Reliquien wurden oft von paarweise aufgestellten Maikrügen umrahmt. Da aber an den hohen kirchlichen Festtagen die »Heiltümer« vorzugsweise den Hauptaltar zu schmücken hatten, finden wir Maikrüge insbesondere – aber bei weitem nicht ausschließlich – auf den Nebentären. Reliquienbehältnisse, Leuchter und Maibusche wechselten im Verlauf des Kirchenjahres an den einzelnen Kirchenfesten nach genau festgelegten Agenden. Diese stützten sich wiederum auf in Ritualen festgelegte, allgemeine liturgische Vorschriften.

Schmeller vermittelt einen der frühesten Quellenbelege für Maikrüge in München:²⁷ »Herzog Wilhelm schenkt ao. 1604 zum Altar des h. Benno sechs silberne Mayen-Krüg mit ihren Blumen.« Aus dem Amperland ermittelte Robert Böck die bisher ältesten Nachweise:²⁸ Sie stammen aus den Kirchenrechnungen des Jahres 1630 und lauten, Sittenbach: »Zwen Maikhrieg, Von allerlei farben, Zway Maypisch Von allerlei geferbte harn«; Mitterndorf: »ymb 3 Neue hilzene Maykhibel 12 kr«; Niederroth: »für 2 schene Mayroßen vf den ChorAltar Zalt 1 fl 30 kr«.

Der älteste Nachweis für Dachau stammt aus dem Jahre 1640:²⁹ »per 2 Mayen Kriegl und Roßen uf ein Altar« 1 fl; »2 grosse schön gemachte Mayen uf die Altär zue sezen« 2 fl 30 kr. Bereits im Jahr darauf erwarben die Kirchenpropste der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob erneut vier



Maibuschen mit Maikrügen aus Holz, gedrechselt, mit gravierter Versilberung und Vergoldung. Die original zugehörigen Blumen in den Techniken der sogenannten Klosterarbeit: hauptsächlich Wickelarbeit mit Gold- und Silberdraht sowie grünen Seidenfäden, Bouillon, Chenille, Pailletten. Süddeutsch, 2. Hälfte 18. Jh., Höhe der Vasen 10 cm, gesamte Höhe ca. 40 bzw. 39 cm, Privatbesitz. Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

große und sechs kleine »irdene May Krügl« für 30 kr.³⁰ Schon diese ersten Belege zeigen nicht nur paarweise Anschaffungen, sondern auch das Nebeneinander von Maikrügen und Maibuschen (Maipisch, Mayen) sowie die unterschiedlichen Materialien und die unterschiedliche Machart, die sich in entsprechend niedrigeren oder höheren Preisen niederschlugen.

Material und Machart der Maikrüge

Betrachten wir zunächst Material und Machart der in den Dachauer Quellen genannten Maikrüge. Während die 1604 von Herzog Wilhelm gestifteten Maikrüge aus Silber gefertigt waren, wird bei den Sittenbacher Krügen des Jahres 1630 nur deren farbiger Schmuck, nicht aber das Material selbst genannt; die Niederrother »Maykhibel« waren aus Holz. Die Dachauer Maikrüge von 1640 scheinen mit Kunstrosen versehen worden zu sein, oder einen aufgemalten Rosendekor besessen zu haben. Die mit den beiden Krügen eigens erworbenen zwei großen »Mayen« deuten dabei auf die zweitgenannte Möglichkeit. Der Preis von 1 fl weist auf ein wertvolleres Material als Holz, Irdenware oder Glas. Vier große und sechs kleine irdene Maikrüge, also insgesamt zehn, kosteten 1641 nur 30 kr und zwei gläserne Maikrüge, wie wir noch sehen werden, 10 kr. Aus Ton, jedoch in kunstvollerer Machart, scheinen auch die »2 Mayenkrieg« gewesen zu sein, die 1654 für 20 kr erworben wurden.³¹ Am 12. Mai 1657 bezahlte man für »4 Plab Erdtge Mayenkrieg«, das heißt blau bemalte Fayencekrüge, 32 kr.³² 1660 lieferte die »Frau Hafnerin von Prugg« für 32 kr »4 Mayen Krüeg«.³³ Im Jahre 1661 hören wir erstmals, daß es auch vom Schäßfler gefertigtes »Maygschir« gab. Die naheliegende Annahme, diese Schäßflererzeugnisse seien für den Schmuck des Gotteshauses mit Birken an Fronleichnam gebraucht worden, wird durch den Umstand widerlegt, daß der Birkenschmuck in Dachau erst 1737 aufkam. Der Dachauer Schäßfler Caspar Haydt erhielt für »Weyhpronnen und Maygschir ze bünden« 32½ kr.³⁴ 1674 zahlte man dem Schäßfler Hans Haydt für das Binden von zwei Zuber und »6 Maykhibel« 22 kr.³⁵ Hans Haydt bindet



Maikrüge, Holz, gedrechselt, Vergoldung und grüne Lüsterfassung. Süddeutsch, 18. Jh., Höhe 10,2 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

1676 weitere Maikübel, doch ist hier der Macherlohn nicht eigens genannt.³⁶ Gläserne Maikrüge waren besonders preisgünstig. Als man 1670 zwei Stück aus diesem Material erwarb, waren dafür nur 10 kr zu zahlen.³⁷

Auf wertvollere Materialien hatte man aus Kostengründen zunächst verzichten müssen. Durch Bemalen von Irdenware und Holzgefäßen schuf man prächtig wirkende Stücke. 1643 mußte deshalb der Maler Thomas Holzmayr sechs für kirchliche Festtage benötigte »May Kriegl« fassen.³⁸ Im Jahre 1653 faßte Thomas Holzmayr wiederum zwei »Maykrügl«. Der hierfür zu zahlende Lohn von einem Gulden läßt eine Gold- oder Silberfassung vermuten.³⁹ Es verstrichen weitere 20 Jahre, bis man 1673 in der finanziellen Lage war, bei dem Dachauer Maler Johann Hörmann für 9 fl vier von Bildhauerarbeit geschnittene, vergoldete und versilberte Maikrüge zu kaufen.⁴⁰ Ein kostbares Aussehen müssen auch die 1679 für das Pfarrgotteshaus um 5 fl erkauften vier großen und vier kleinen Maikrüge »samt dem Blumenwerk« gehabt haben.⁴¹ Prächtig waren offenbar darüber hinaus die zwei Paar Maikrüge, die der Dachauer Maler Johann Hörmann im Jahre 1685 mit Feingold »proniert« vergoldete und mit Ölfarben blau und rot faßte.⁴² Weil der Maler Hörmann gleichzeitig weitere Arbeiten für das Pfarrgotteshaus übernommen hatte, die zusammen bezahlt wurden, wissen wir leider nicht den für diese Arbeit ausgegebenen Einzellohn. Dagegen erfahren wir, daß am 22. Juli 1696 von einem Tölzer Meister, dessen Name nicht genannt wird, zwei aus »Silberarbeit gemachte May Krüeg« für 6 fl erhandelt wurden.⁴³

In der Folgezeit vermehrten sich die für Maikrüge verwendeten Materialien und Macharten. Bei den zwei Paar steinernen Maikrügen, die man 1680 um 52 kr kaufte,⁴⁴ handelte es sich offensichtlich um damals in Bayern noch nicht hergestelltes Steinzeug. Die am 9. August 1680 für 45 kr erworbenen zwei bemalten Maikrüge⁴⁵ dürften dagegen aus Irdenware bestanden sein, mit den damals vom Dachauer Hafner Hans Krueg angewandten Dekoren.⁴⁶

1688 hatte der Schäßfler Johann Schädli wiederum drei Maikübel einzubinden;⁴⁷ 1696 lieferte der Hafner Hans Purckhart zwei neue grüne irdene Maikrügl für 8 kr 3 hl und 1699 faßte der Maler Johann Georg Hörmann, der Sohn des vorgenannten Johann Hörmann, für die Altöttinger Kapelle an der äußeren Augsburgs Straße in Dachau, zwei »von Erdten gebrante dahin gehörige May Khrügl«. Unklar ist, aus welchem Material die 1703 für den St.-Sebastians-Altar in St. Jakob für 53 kr gekauften zwei »Maykhrügl« bestanden.⁴⁹

Im Jahre 1700 hören wir erstmals von zwei Maikrügeln, die der Drechslermeister Florian Planckh zu einem nicht im einzelnen genannten Preis lieferte.⁵⁰ In der Folgezeit scheinen nun die für den täglichen Altarschmuck verwendeten Maikrüge überwiegend einfache Hafner- und Drechslerarbeiten gewesen zu sein. So ist es schon als eine Ausnahme zu werten, wenn der »Erdpousierer« Georg Schoppacher, der von 1700 bis 1703 in Dachau Insitzrecht besaß, dem Pfarrgotteshaus im Jahre 1700 acht »von Erdten pousierte Mayen Khrüeg« verfertigt und selbst gefaßt hat, wofür er je 45 kr, insgesamt also 6 fl erhielt.⁵¹ Ebenfalls dem Altarschmuck scheinen die von Schoppacher »von freyer Handt aus Erdten gemachte[n]



Maikrüge, Holz, geschnitzt und vergoldet. Süddeutsch, Mitte 18. Jb., Höhe 27,0 cm und 26,8 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Maikrüge, Holz, geschnitzt, versilbert und vergoldet. München, Mitte 18. Jb., Höhe 35,5 cm und 35,3 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

6 Tafl, so mit Metall und Silber gefaßt«, gedient zu haben, für die er 2 fl erhielt.⁵² Dagegen lieferte der Dachauer Hafner Hans Purckhart 1709 wiederum zwei Paar irdene Maikrüge für je 12 kr und zwei Paar kleinere Krüge für je 8 kr.⁵³ Im Jahre 1747 reparierte der Dachauer Maler Franz Mayr die offensichtlich 1703 für den Sebastiansaltar erworbenen zwei Maikrügel⁵⁴ und gleichzeitig fertigte ein nicht namentlich genannter Kistler für diesen Altar zwei weitere Maikrüge.⁵⁵ Daß in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Mehrzahl der Maikrüge, die sich in den Dachauer Gotteshäusern befanden, gedrechselt waren, deutet ein Rechnungseintrag aus dem Jahre 1748 an. Danach hat der Drechsler Ferdinand Planckh »24 alte Maikrüge, welche ziemlich ruiniert gewesen und nicht mehr gestanden« für 1 fl 42 kr ausgebessert.⁵⁶ 1752 fertigte Drechsler Planckh dazu weitere acht neue große Maikrüge (à 8 kr) für 1 fl 4 kr und zwei kleinere (à 4 kr) für 18 kr.⁵⁷ 1757 besserte er erneut zwei Maikrüge aus,⁵⁸ 1758 drei Maikrüge,⁵⁹ 1763 sechs Maikrüge⁶⁰ – diesmal für 34 kr – und 1769 einige weitere Maikrüge für 1 fl 3 kr.⁶¹ Gleichzeitig erhielt der Dachauer Maler Benedikt Spät für eine 1769 ausgeführte Reparatur »einiger Blumenkrüge« 1 fl 15 kr.⁶² Bereits im Jahre 1771 mußte der

Drechsler Planckh weitere vier Maikrüge für 28 kr reparieren.⁶³

In den 1750er Jahren wurden nochmals besonders prächtige Maikrüge für den Altarschmuck an hohen kirchlichen Festtagen angeschafft. So hatte der Dachauer Maler Johann Stögmayer 1756 für das Pfarrgotteshaus unter anderem »mit Gold gefaste May Krüg verfertigt«⁶⁴ und im Jahr darauf für die Gottesackerkapelle vier Maikrüge um 20 kr mit Metall vergoldet.⁶⁵ In den 1770er Jahren scheinen nun die Maikrüge der bisherigen Art aus der Mode gekommen zu sein. Bei den neuen Maibuschen bildeten Sockel die Aufstellungsform. Damit hatten die alten Maikrüge ausgedient; zumindest wurden sie in der folgenden Zeit nicht mehr neu angeschafft.

Der Erwerb der Maibuschen

Wie beim Kauf und der Reparatur der Maikrüge wird in den Kirchenrechnungen auch beim Erwerb der Maibuschen vielfach die Qualität und der Händler angegeben. Damit kann der von Reinhard Haller genannte Kreis der Blumenstöckmacherinnen und Händler wesentlich erweitert werden.⁶⁶ Bei den Maibuschen sind Machart und Material außerordentlich vielfältig und dementspre-



Maikrug, Holz, geschnitzt, versilbert, grüne und rote Lüsterfassung. Süddeutsch, Mitte 18. Jh., 46,5 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Maikrug, Zinn. Marken: Salzburg, Joseph Anton Lechner (Lehner), Meister 1756, † 1771. Höhe 21,2 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

chend variieren auch die Preise stark. Insgesamt aber werden erst Vergleiche mit Angaben in Kirchen anderer Städte und Dörfer nähere Hinweise auf das Aussehen der

einzelnen Maibuschen geben können. Bemerkenswert ist auch, daß bei den Ankäufen in Dachau keine Hinweise auf klösterliche Anfertigungen zu finden sind. Die Quellenbelege lassen nur Schlüsse auf weltliche Hersteller zu, es sei denn, daß Klosterarbeiten überwiegend, oder zumindest auch durch weltliche Händler vertrieben wurden.

Der vorgenannte Münchner Vermerk von 1604 nennt nur »Mayen-Krueg mit ihren Blumen«. In Sittenbach handelt es sich 1630 um »Zway Maypisch von allerlei geferbte Harn«,⁶⁷ also aus allerlei gefärbten Haaren. 1640 erwarben die Kirchenpröpste von St. Jakob für 2 fl 30 kr »2 grosse schön gemachte Mayen uf die Altär zue sezen«,⁶⁸ die Machart wird dabei nicht genannt. 1642 gab man für »2 May uf die Altär, mit gemachten roßen und ander Pluemwerkh« 1 fl 10 kr aus⁶⁹ und 1647 »von den Altar Mayen außzebessern« 28 kr.⁷⁰ Im Jahre 1653 wurden zwei schöne große »Altar Mayen von Hausen Bladtern« um 2 fl 36 kr gekauft,⁷¹ das sind Kunstblumen, die aus einem aus der Blase des Hausenfisches gewonnenen Leim hergestellt wurden, oft transparent waren und manchmal koloriert wurden.⁷² 1666 verkaufte der Schneider und »Mayenbinder« Hannß Willpoldt aus Salzburg dem Dachauer Pfarrgotteshaus für 3 fl verschiedene »Mayen uf die Altär . . . alß Gilgen [Lilien], Rosen, Nägelen [Nelken] und dergleichen Mayen«. 1667 zahlten die Kirchenpröpste »für 2 Maystöckh von Federn gemacht, dem Wolff Underperger von Landtsperg« 1 fl 15 kr.⁷⁴ Im Jahre 1670 verkaufte Marta Helmspergerin aus Ingolstadt für 2 fl 30 kr zwei Paar große und ein Paar kleine Mayen von Federn, Rosen und »Blumbwerk gemalt«. 1674 erhielt der Rosenmacher Hans Georg Lilius »umb ain von Blumb und Rosen Neu ab erkhaufften Tabernakhl sambt 2 solchen Pischen« 6 fl.⁷⁶ 1681 verkauf-



Maikrug, Messingguß. Nürnberg, 18. Jh., Höhe 19,8 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Maikrug, Zinn. Ohne Marken. Ober- oder Niederbayern, 1. Hälfte 18. Jh. Sehr ähnliche Stücke stammen z. B. aus der Werkstatt des Landsbuter Zinngießers Matthias Sick d. Ä., Bürger 1691, gest. wohl 1723. Höhe 23,2 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Drei Maikrüge, Messingguß. Links: Nürnberg, 17. Jh., Höhe 15,2 cm. Mitte: Nürnberg, 17./18. Jh., Höhe 18,0 cm. Rechts: Nürnberg, 18. Jh., Höhe 12,7 cm. Die beiden rechten Vasen haben keinen Boden, waren also ausschließlich für künstliche Blumen bestimmt. Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

ten Johann Mägerl und Anton Prasser aus Murnau zwei »Paar Feder May« zusammen mit Krügen für 3 fl 15 kr.⁷⁷ Am 5. September 1684 hatte Pfarrer Dr. Ferdinand Zeiler (1679–1691) für 2 fl »ain Paar Mayn erkhaufft«.⁷⁸ Am 15. Dezember 1689 nahmen die Kirchenpröpste einem Murnauischen »Mayträger« zwei Maikrüge für 40 kr ab⁷⁹ und 1694 »von ainem Mayntrager 2 paar May Khrieg« für 2 fl.⁸⁰ Am 25. August 1690 kosteten »1 Paar May« 48 kr.⁸¹ Nachdem am 22. Juli 1696 von einem Tölzer Meister zwei »auf Silberarbeit gemachte May Krüeg« für 6 fl erhandelt worden waren,⁸² kaufte Pfarrer Anton Mözger (1691–1729) dazu für 2 fl 4 kr zwei Paar »saubere Mayen«.⁸³ Am 6. Januar 1697 wurden für den St.-Sebastians-Altar in St. Jakob zwei Paar »Mayenbuschen samt den Mayenkrügl« um 1 fl 17 kr 4 hl gekauft.⁸⁴ »Umb ain Rott- und ain Weiß venedische Fläßer Feder Puschen« legte man 1699 30 kr aus.⁸⁵

Im Jahre 1713 kosteten zwei neue »saubere Mayenbusch« für den St.-Sebastians-Altar 2 fl⁸⁶ und 1716 vier weitere »Mayen Pusch« 3 fl.⁸⁷ 1722 wurde zur großen Monstranz in St. Jakob ein »von Bluemen gemachter Cranz« für 3 fl gekauft⁸⁸ und in den 1712 einsetzenden Rechnungen der Gottesackerkapelle wird 1747 erstmals von Maibuschen berichtet: »anheut seint zu Züehung des vorhandnen Altars in der Gottesackher Capellen 6 sauber Maypischl Erkaufft . . . worden per 3 fl 50 kr.«⁸⁹ 1749 erhielt der St.-Sebastians-Altar für 2 fl 15 kr zwei neue



Maikrug, getriebenes Messingblech, versilbert, auf Holz montiert, die Holzteile blau gefaßt. Süddeutsch, Mitte 18. Jh., Höhe 35,5 cm, Privatbesitz. Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Maibuschen, einansichtig, über Mittelstab stilisiert aufgebaut; Blüten und Blätter aus gefärbtem, teilweise gewachstem Baumwollstoff. 19. Jh., Höhe 76 cm, Privatbesitz. Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

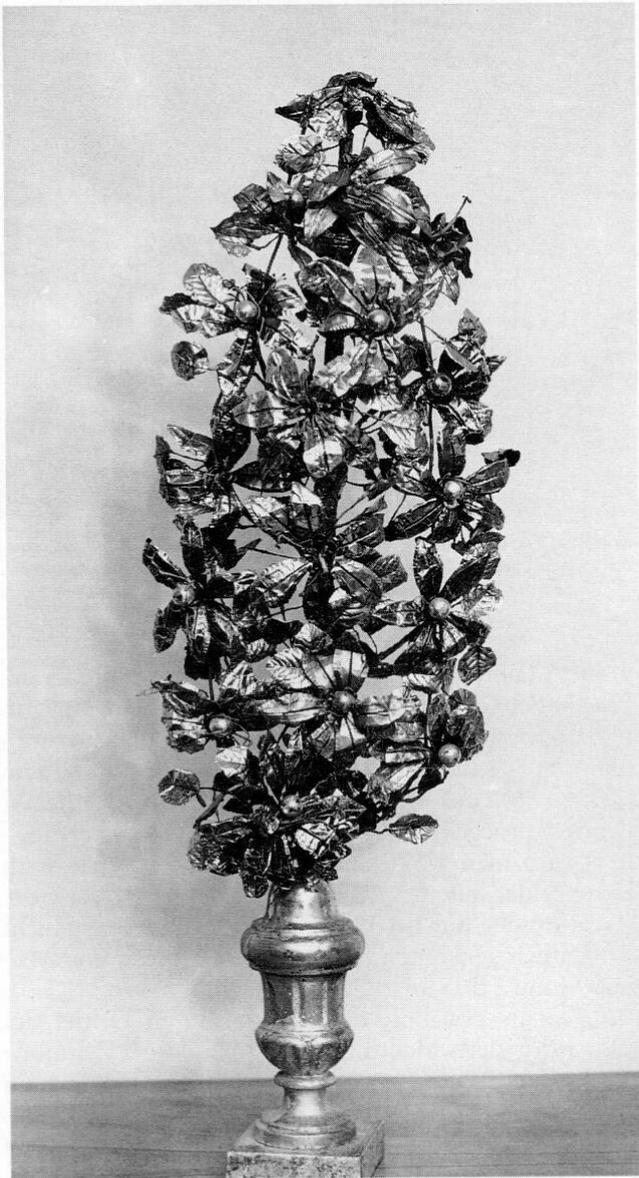
große Maibuschen.⁹⁰ Im selben Jahr verkaufte Franz Huedt, Schneider in der Au bei München, dem Pfarrgotteshaus zwei neue Maibuschen für 2 fl, wobei an Stoffblumen gedacht werden kann, und die Blumenmacherin Sibilla Pezolt aus Murnau vier neue »May Pusch sambt denen Khrüegen« um 4 fl.⁹¹ Für die Gottesackerkapelle erwarb man 1757 von dem Maibuschhändler Veith Utschneider aus der Au bei München zwei Paar neue »May-Püsch« um 1 fl 30 kr⁹² und 1793 von einem nicht namentlich genannten Händler Canon-Tafeln und Maibusche um 2 fl 15 kr.⁹³

Wie bereits erwähnt, dürften im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts Maikrug und Maibusch, der Zeitmode entsprechend, zu einer nurmehr Maibusch genannten Einheit verschmolzen sein. Derartige Maibuschen kauften die Kirchenpröpste für St. Jakob im Jahre 1777 von dem Münchner Handelsmann Anton Kassian Spiell, u. zw. vier große Maibuschen um 1 fl 20 kr.⁹⁴ Gleichzeitig zahlte man dem Blumenmacher Jakob Faber aus der Au bei München »für abgegebene kleinere Mayen-Buschen«

3 fl.⁹⁵ Im Jahr darauf kosteten 1 Paar Maibüsche – offensichtlich bei einem Hausierer – 30 kr.⁹⁶

Bis über das Ende des 19. Jahrhunderts hinaus gehörten die Maibuschen zum Standardschmuck der Altäre und mußten demzufolge auch immer wieder erneuert werden. Den Gebrauch der Maibuschen im 19. Jahrhundert verdeutlicht ein auch in bezug auf die St.-Georgs-Verehrung interessanter Eintrag im Rituale des Expositus von Großberghofen aus der Zeit um 1835.⁹⁷ Es heißt hier: Am Fest des hl. Georgi ließ ich den Partikel von dem Haupte des hl. Georgi, der sonst immer in einer kleinen Monstranze ober dem Tabernakl aufgestellt ist, auf den Frauen-Altar stellen, zwischen zwei brennende Kerzen und Maybüschen, weil am Hochaltar kein rechter Platz ist. Nach der heiligen Messe trug ich ihn aber wieder auf den Hochaltar und gab ihn den Leuten zu küssen und dann den Segen damit.«

In den in ihrer Aussage dürftiger werdenden Kirchenrechnungen des 19. Jahrhunderts finden sich bis 1865 immer noch folgende Angaben, u. zw. zum Jahr 1828:



Maibuschen mit Holzfuß, einansichtig, über Mittelstab stilisiert aufgebaut; farbige Metallfolie in balusterförmigem Vasenfuß, Holz vergoldet. Spätes 18. Jh., Höhe 82 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

»Dem Maybuschmacher Wolfgang Einberger für 2 paar Maybüsche 5 fl 36 kr.⁹⁸ und für 1832: »Für beige-schaffte 4 Maibüsche wurden ausgegeben 6 fl.«⁹⁹ 1839 erhielt der Dachauer Maler Anton Huber für das Vergolden von Blumenköpfen 13 fl 48 kr.¹⁰⁰ und 1840 wurden für den Altar in der Gottesackerkapelle zwei neue Maibüsche für 2 fl gekauft.¹⁰¹ Noch in der Kirchenrechnung für das Haushaltsjahr 1861/62 heißt es beim Titel »Kirchenzierde«: »Der Blumenmacherin Trinkgeld dahier 30 kr.«

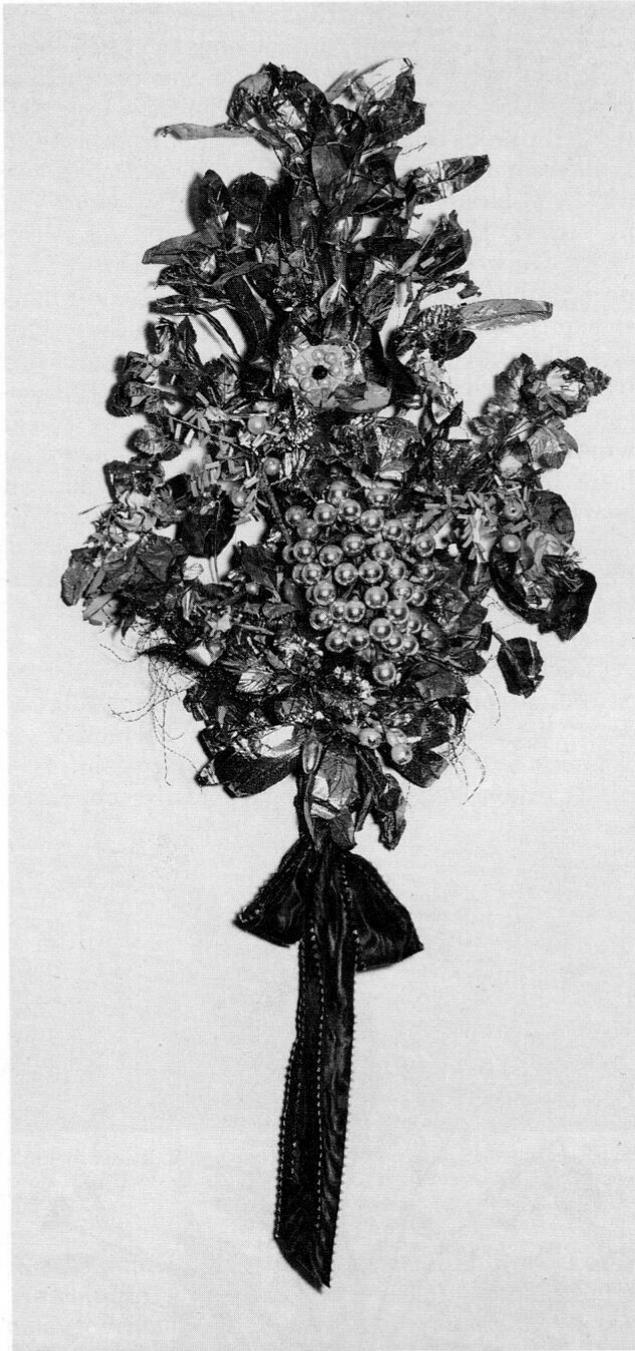
Die Dachauer Blumenmacherin Magdalena Trinkgeld

Es sollen hier die Lebensdaten der Dachauer Blumenmacherin Trinkgeld genannt werden, weil diese Hinweise darauf geben, wie sie zu ihrem Broterwerb gekommen sein dürfte.

Magdalena Trinkgeld, eine am 11. Juli 1796¹⁰² in Dachau geborene Weberstochter, hatte am 2. Mai 1833 den am 19. Juni 1802 geborenen Weber Georg Trinkgeld geheiratet. Das Ehepaar besaß das Haus Dachau 117 (heute Karlsberg 1, Bekleidungshaus Trinkgeld) und hatte zwei Söhne: den am 27. Mai 1835 geborenen Johann Georg und den am 14. Juli 1837 geborenen Heinrich. Der Weber Georg Anton Trinkgeld starb bereits am 2. April 1851 mit 49 Jahren. Weil in dieser Zeit die althergebrachte Handweberei bereits völlig durch die Maschinenweberei abgelöst worden war und keinen Lebensunterhalt mehr bot, mußte sich die Witwe einen anderen Lebensunterhalt suchen, um sich mit ihren beiden 14- und 16jährigen Söhnen, die noch in der Lehre standen, ernähren zu können. Die Anregung zur Blumenmacheri erhielt sie möglicherweise von der »Industriellehrerin« Crescentia Sachenbacher, die von 1829 bis 1853 der Dachauer weiblichen Jugend Handarbeitsunterricht erteilte.¹⁰³ Magdalena Trinkgelds Sohn Johann Georg wurde Schneider. Im Jahre 1865 heiratete er und übernahm das väterliche Haus. Heinrich Trinkgeld wurde Buchbinder und heiratete im Jahre 1866. Magdalena Trinkgeld starb am 21. Juli 1870 mit 74 Jahren im Aufrag bei ihrem Sohn Johann Georg.

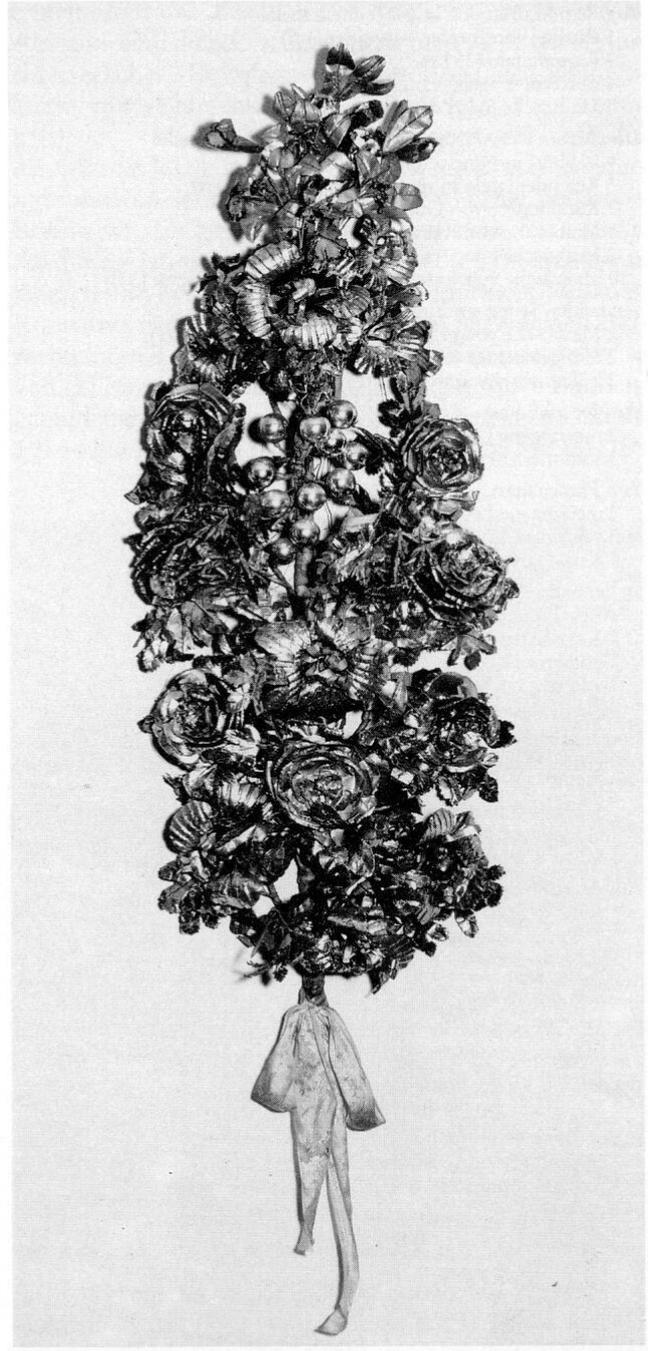
Altarschmuck in den Inventaren von 1845

Die Inventare des Pfarrgotteshauses St. Jakob vom 30. November 1845 sowie der Gottesackerkapelle vom 6. Oktober 1845 zeigen, welcher Altarschmuck noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden war. Ständig befanden sich Maibüsche jedoch nur auf dem Hochaltar von St. Jakob, auf dem hl. Blutaltar in der Jocherkapelle, zu beiden Seiten des Einganges zum hl. Blut sowie auf dem Altar der Gottesackerkapelle, nicht jedoch auf dem Josephsaltar und dem Frauenaltar, in denen je ein Katakombenheiliger ruht, oder auf den damals noch im Chor links und rechts des Hauptaltars stehenden Sebastiansaltar und Leonhardsaltar, die je eine große Reliquientafel schmückte. Die meisten der in den Inventaren genannten insgesamt 40 Maibüsche wurden in Sakristeien und in Paramentenkästen verwahrt. Dabei ist noch ungeklärt, in welchem Umfang sie als Altarschmuck an den verschiedenen kirchlichen Festen dienten und inwieweit sie nurmehr verwahrt, aber nicht mehr verwendet wurden. Weil überwiegend nur von Maibüschen, und nicht mehr von Maikrügen die Rede ist, dürfte es sich hierbei um die Spätformen der Maibüsche



Maibüsch, einseitig, über Mittelstab stilisiert aufgebaut; vorwiegend goldfarbene Metallfolie, die Beeren der eucharistischen Traube verspiegelt (»Bauernsilber«). 1. Hälfte 19. Jh., Höhe 82 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Maibüsch, einseitig, über Mittelstab aufgebaut; vorwiegend goldfarbene Metallfolie, die Beeren der eucharistischen Traube verspiegelt (»Bauernsilber«). 1. Hälfte 19. Jh., Höhe 75 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch

gehandelt haben, bei denen die ursprünglichen Krüge zu vasenartigen Sockelzonen der Maibüsch geworden waren. Nur bei sechs im Schulhaus verwahrten Maibüsch werden die dazugehörigen, noch getrennten »Vasen von Gürtlerarbeit« separat genannt. Die im Inventar angegebenen Schätzwerte entsprechen dem Zeitwert. Daß dieser nicht allzusehr vom Neuwert abwich, zeigt der gleiche Ansatz für in der Gottesackerkapelle befindliche neu gekaufte und bereits länger vorhandene Maibüsch. Insgesamt nennen die beiden Inventare folgenden beweglichen Altarschmuck:

Auf dem Hochaltar des Pfarrgotteshauses St. Jakob:
1 Kruzifix von Metall (3 fl)
3 Kanontafeln von Metall (1 fl)

6 messingene Leuchter (6 fl)
2 kleine Maibüsch (12 kr)

Auf dem Kredenzttisch in St. Jakob:
1 Kruzifix von Gürtlerarbeit (36 kr)
2 kleine Reliquientafeln (18 kr)

Auf dem St.-Sebastians-Altar:
1 Kruzifix von Messing (24 kr)
1 große Reliquientafel (10 fl)
3 Kanontafeln (30 kr)
2 hölzerne Leuchter (6 kr)
2 kleine geschnitzte Heilige (6 kr)

Auf dem St.-Leonhards-Altar:
1 messingenes Kruzifix (24 kr)
1 große Reliquientafel (10 fl)
3 Kanontafeln (30 kr)
2 hölzerne Leuchter (6 kr)
2 kleine geschnitzte Heilige (6 kr)

Auf dem hl. Blutaltar in der Jocherkapelle:

- 1 Partikel von Kupfer, vergoldet (4 fl)
- 3 Kanontafeln (24 kr)
- 4 hölzerne Engelleuchter (12 kr)
- 2 Maibüsche (6 kr)

Im zweiten rückwärtigen Kasten in der Jocherkapelle:

- 4 Maibüsche von Stramin-Wolle (1 fl)
- 5 Reliquientafeln in vergoldeten Rahmen (10 fl)
- 3 Kanontafeln von Gürtlerarbeit (2 fl)
- 4 Maibüsche von Rauschgold (48 kr)
- 2 Maibüsche von Stramin-Wolle (1 fl)
- 10 Maibüsche von verschiedener Größe und Qualität (3 fl)

An beiden Seiten am Eingang zum hl. Blut:

- 2 Maibüsche von grünen Papier und Blumen (40 kr)
- 2 Hängeleuchter von Gürtlerarbeit (1 fl)
- 2 hölzerne schwarze Leuchter (6 kr)

Am Josephsaltar:

- 2 messingene Leuchter (2 fl)
- 3 Kanontafeln (18 kr)

Am Frauenaltar:

- 2 messingene Leuchter (2 fl)
- 3 Kanontafeln (36 kr)
- 1 Kruzifix von Gürtlerarbeit (48 kr)

In der Sakristei:

- 24 Leuchter von Gürtlerarbeit (24 fl)
- 2 Kruzifixe von Gürtlerarbeit (2 fl)
- 1 hölzernes Kruzifix (24 kr)
- 3 eiserne Leuchter (9 kr)
- 4 kleine messingene Leuchter (36 kr)

Im Ornatzimmer im Schulhaus:

- 6 große Maibüsche von Stramin-Wolle mit Vasen von Gürtlerarbeit (24 fl)
- 2 Girlanden mit Vasen von Gürtlerarbeit zum Bildnis des hl. Jakob (4 fl)
- 1 Schachtel mit gemachten Blumen und Buketts (30 kr)

Auf dem Altar der Gottesackerkapelle:

- 1 Kruzifix (12 kr)
- 4 hölzerne Leuchter (12 kr)
- 2 messingene Leuchter (1 fl; Zugang 1844/45)
- 2 Pyramiden (24 kr)
- 3 Kanontafeln (6 kr)
- 2 Maibüsche von Straminwolle (24 kr; Zugang 1844/45)
- 2 Maibüsche von gemachten Blumen (24 kr; Zugang 1844/45)

Bei der Altöttinger Madonna:

- 2 Maibüsche von Wolle (24 kr)

In der Sakristei der Gottesackerkapelle:

- 2 Maibüsche von Straminwolle (30 kr)
- 1 Kruzifix von Holz (12 kr)

Daxenkränze und lebende Pflanzen als Kirchenschmuck

Mindestens seit dem Dreißigjährigen Kriege war es in Dachau üblich, Prozessionen und besondere Festlichkeiten mit Kränzen, Girlanden und in Sonderfällen auch mit Triumpfpforten aus Daxen – Nadelgehölzzweige – zu schmücken. So wurden 1719 die beiden heiligen Leiber S. Sigismund und S. Ernest beim Empfang in Dachau durch Triumpfpforten aus Daxen geleitet.¹⁰⁴ Nachweislich ab 1642 wurde auch das »Venerabile« (das Allerheiligste) bei den regelmäßigen Donnerstagprozessionen in St. Jakob mit Kränzen (Nadelholzgirlanden) geschmückt.¹⁰⁵ Der in den Kirchenrechnungen für St. Jakob von 1642 bis 1699 jährlich zu findende Eintrag, der Hofgärtner, »so das ganze Jahr die Altär mit Bluempuschen und das Venerabile zu dem wöchentlichen Umbgang mit Kränzen zierte«, habe hierfür jedes Jahr 1 fl 30 kr erhalten, bestätigt diese Feststellung, wirft aber auch Fragen auf. Wie ist die Feststellung zu werten, der Hofgärtner habe die Altäre das ganze Jahr über mit Blumenbuschen geziert? Es war eingangs dargelegt worden, daß es bis in das 19. Jahrhundert hinein allen Gebräuchen widersprach, die Altäre mit lebenden Blumen zu

schmücken. Die in den Kirchenrechnungen bis 1699 jährlich wiederkehrende Formulierung kann sich somit nicht auf Blumensträuße im heutigen Sinn beziehen; es dürften darunter vielmehr Trockenblumengestecke verstanden worden sein, die als Vorläufer unserer heutigen Trockensträuße gelten könnten. Es fällt jedenfalls auf, daß der Dachauer Hofgärtner für ein Jahreshonorar von nur 1 fl 30 kr diese »Blumenpuschen« für die Altäre neben den wöchentlichen Kränzen für die Donnerstagprozessionen bereitstellte. Selbst bei niedrigstem Kranzstückpreis konnte von den Bezügen nicht mehr viel für den »Blumenschmuck« übriggeblieben sein. Daß es sich wahrscheinlich um von Zeit zu Zeit erneuerte Trockengebände handelte, die in Maikrügen auf den Altar gestellt wurden, deutet das Aufhören dieser Lieferungen im Jahre 1700 an. Offensichtlich genügten die schlichten vom Hofgärtner hergestellten Buschen nun selbst für die Verwendung an Werktagen nicht mehr.

Bis in die 1840er Jahre können in Dachau keine Naturblumen als Altarschmuck oder allgemeiner Kirchenschmuck festgestellt werden. Noch im Jahre 1828 zierte der Dachauer Gärtner Anton Drexl beim Ablaßjubiläum das Portal von St. Jakob nur mit »Kränzen« (Girlanden).¹⁰⁶ Bei einer Vergütung in Höhe von 5 fl muß dieser Schmuck aus Daxen recht üppig gewesen sein. 1836 erhielt Anton Drexl 1 fl 42 kr für einen »gebundenen



Strauß aus einzelnen Blütenstengeln: Lilien aus goldfarbener Metallfolie unter reicher Verwendung von Golddraht. 19. Jh., Höhe ca. 75 cm, Privatbesitz.

Foto: Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch



Maibuschen aus dem Zisterzienserklster Oberschönenfeld, Papier, Stoff und Tüll. Um 1900. Aus: *Klosterarbeiten aus Schwaben*, S. 97.
Foto: G. u. E. v. Voithenberg, München

Kranz« zum Empfang des Freisinger Erzbischofs Lothar Anselm Frh. v. Gebattel (1821–1846), der hier die Firmung erteilte¹⁰⁷ und bei der Firmung im September 1839 1 fl 18 kr für das Zieren der Pfarrkirche mit »Kränzen und Bäumen«.¹⁰⁸

Eine einmalige Neuerung meldet die Kirchenrechnung für das Haushaltsjahr 1824/25.¹⁰⁹ Damals erhielt der Tagelöhner Peter Wenger 45 kr für gelieferte Zitronenstöcke, die der »Verzierung in der Kirche« dienen sollten. Natürlicher Blumenschmuck auf Altären kam in Dachau mit den Ende der 1840er Jahre neu eingeführten Erntedankfesten auf. Doch auch hierbei scheint der Übergang von Kränzen zu Blumengebinden schrittweise erfolgt zu sein. Jedenfalls ist die in den Kirchenrechnungen verwendete Begrifflichkeit in einer Übergangszeit nicht eindeutig.

Ein Erntedankfest wurde in Dachau erstmals im Jahre 1846 gefeiert. In der Kirchenrechnung heißt es: »Zur kräftigen Bethätigung der tiefen Dankbarkeit aller Pfarrangehörigen für die überaus gesegnete Aernde, wurde ein levirtes solemnes Amt gehalten und dazu der Hochaltar festlich geschmückt, wofür Gärtner Anton Drexl

erhielt 2 fl 30 kr«.¹¹⁰ Einen zunächst zweijährigen Abstand einhaltend, veranstaltete man 1848 wiederum ein feierliches »Erntefest«. Gärtner Drexl, der die Pfarrkirche mit »Blumenkränzen« schmückte, erhielt dafür 2 fl 36 kr.¹¹¹ 1852 ist nur von vier »Kränzen« die Rede, die der Gärtner Jakob Panz für 4 fl 11 kr zum Erntefest anfertigte und im Jahre 1854 erhielt der Gärtner Sebastian Roßmarkt »für gelieferte Blumen am Erntefest« 48 kr. Ab diesem Jahr feierten die Dachauer die Erntedankfeste jährlich und bei den Lieferungen des Gärtners Sebastian Roßmarkt für dieses Fest und für den allgemeinen Blumenschmuck im Pfarrgotteshaus ist fortan wechselweise von gelieferten Blumen, Kranzgebinden sowie Blumengebinden die Rede. Roßmarkts Bezüge betragen 1855/56 1 fl 54 kr; 1856/57 3 fl 34 kr; 1857/58 1 fl 58 kr; 1858/59



Maikrug mit Maibuschen in der Friedhofskapelle von Malching, Krs. Passau.
Foto: Robert Bäck, München

5 fl 10 kr; 1859/60 1 fl 58 kr und 1862/63 sowie 1863/64 59 kr. Bei der größeren Lieferung im Rechnungsjahr 1860/61, welche der Münchner Handelsgärtner Beyst für 12 fl 36 kr an das Pfarrgotteshaus ausführte, fehlen leider nähere Angaben.

Bis über die Jahrhundertwende hinweg hatte sodann der alte Altarschmuck der Maibüsch neben lebenden Blumen Bestand. Den zaghafte einsetzenden Purifikationen in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts folgte sodann nach dem Zweiten Weltkrieg das große Ausräumen des vermeintlichen Plunders. Die Liturgiereform des zweiten Vatikanums aber versetzte dem religiösen Volksbrauch und den volkstümlichen liturgischen Gegenständen einen Vernichtungsschlag.

Anmerkungen:

¹ Bd. 1/1551. – ² KiR 1737 fol. 68. – ³ KiR 1737 fol. 67; KiR 1738 fol. 68' und sodann jährlich. – ⁴ KiR 1779 fol. 64. – ⁵ Siehe *Wilhelm Kaltenstadler*: Rund um den Maibaum im Dachauer Land. Amperland 23 (1987) 440–442, mit weiterführender Literatur. – ⁶ Siehe *Gerhard Hanke*: Maibäume (Mayen). Amperland 17 (1981) 167 f. – ⁷ *Schmeller* 1/1551. – ⁸ Die Feststellung des Verschwindens der Bezeichnung Maikrug trifft – jedoch ohne Zeitangabe – auch *Reinhard Haller*: Von Maibüsch und Maikrügen. Der Bayerwald 69/2 (1977) 99–104, hier 99. – ⁹ StadtADah Inventar für St. Jakob vom 30. 11. 1845. Für das 20. Jahrhundert konnten wir in Dachau noch keine Bezeichnungsbelege finden. Lt. *Haller*, S. 103, änderte sich im 20. Jahrhundert im Bayerischen Wald die Bezeichnung Maibusch in »Stöckl«. – ¹⁰ *Bruno Schier*: Die Kunstblume von der Antike bis zur Gegenwart. Geschichte und Eigenart eines volkstümlichen Kunstgewerbes. Berlin 1957 (Dte. Akademie d. Wiss. zu Berlin. Veröff. d. Inst. d. Dte. Volkskunde 11). – ¹¹ Der Verfasser dankt Frau *Dr. Gisliind M. Ritz* sehr herzlich für vielfältige Hinweise sowie für ihre Hilfe beim Beschaffen von Bildvorlagen zu diesem Beitrag, desgleichen Herrn Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch. – ¹² *Wolfgang Brückner*: Der Blumenstrauß als Realie. Gebrauch- und Bedeutungswandel eines Kunstproduktes aus dem christlichen Kult. In: *Harry Kühnel* (Hrsg.): Zwanzig Jahre Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs. Wien [im Druck] (Österr. Akademie d. Wiss. Phil. Hist. Klasse, Sitzungsberichte. Der Verfasser dankt Herrn *Prof. Brückner* sehr herzlich für die großzügige Bereitstellung der Druckfahnen seiner Arbeit, bevor diese im Druck erschien. Die Zitierungen erfolgen hier nach den Seitenangaben in den Druckfahnen. – ¹³ *Brückner* 35. – ¹⁴ Ebenda 7. – ¹⁵ Ebenda 14. – ¹⁶ Ebenda 12. – ¹⁷ *Lenz*

Kriss-Rettenbeck: Lebensbaum und Ährenkleid. Probleme der volkskundlichen Ikonographie. Bayer. Jg. f. Volkskunde 1956, S. 42–56. – ¹⁸ *Brückner* 11 f. – ¹⁹ Ebenda 15. – ²⁰ Ebenda 18. – ²¹ Ebenda 19. – ²² Ebenda 20. – ²³ Ebenda 22. – ²⁴ Ebenda 10. – ²⁵ Ebenda 18. – ²⁶ Ebenda 26. – ²⁷ *Schmeller* 1/1551. – ²⁸ StAMü LG Friedberg Geistl. R 1630 fol. 8; ebenda LG Dachau Geistl. R 1630 fol. 148' und 214; der Verfasser dankt Herrn *Robert Böck* für diese Mitteilung sehr herzlich. – ²⁹ KiR 1640 fol. 38'. – ³⁰ KiR 1641 fol. 38. – ³¹ KiR 1654 fol. 50. – ³² KiR 1657 fol. 45. – ³³ KiR 1660 fol. 43'. – ³⁴ KiR 1661 fol. 43. – ³⁵ KiR 1674 fol. 46. – ³⁶ KiR 1676 fol. 46'. – ³⁷ KiR 1670 fol. 51'. – ³⁸ KiR 1643 fol. 36, ohne Angabe des Einzellohns. – ³⁹ KiR 1653 fol. 46'. – ⁴⁰ KiR 1673 fol. 46'. – ⁴¹ KiR 1679 fol. 48'. – ⁴² KiR 1685 fol. 55. – ⁴³ KiR 1696 fol. 52'. – ⁴⁴ KiR 1680 fol. 48. – ⁴⁵ Ebenda. – ⁴⁶ *Herbert Hagn* u. *Peter Veit*: Keramikfunde an der Martin-Hubertreppe in Dachau aus dem 17. und 19. Jahrhundert. Amperland 25 (1989) 165 bis 172. – ⁴⁷ KiR 1688 fol. 50. – ⁴⁸ KiR 1699 fol. 56'. – ⁴⁹ StSeBR 1703 fol. 8'. – ⁵⁰ KiR 1700 fol. 52. – ⁵¹ KiR 1700 fol. 54'. – ⁵² Ebenda. – ⁵³ KiR 1709 fol. 66'. – ⁵⁴ StSeBR 1747 fol. 8'. – ⁵⁵ Ebenda. – ⁵⁶ KiR 1748 fol. 67'. – ⁵⁷ KiR 1752 fol. 75'. – ⁵⁸ KiR 1757 fol. 72. – ⁵⁹ KiR 1758 fol. 75. – ⁶⁰ KiR 1763 fol. 71. – ⁶¹ KiR 1769 fol. 68. – ⁶² Ebenda. – ⁶³ KiR 1771 fol. 58. – ⁶⁴ KiR 1756 fol. 74'. – ⁶⁵ GoR 1758 fol. 15'. – ⁶⁶ *Haller* 102 nennt für Murnau 1785 die Blumenstöckmache- rin Monika Steidlerin, 1789 und 1793 den »Meybüsch Händler« Georg Eder und 1799 den »Maybüsch Händler« Sebastian Auer. – ⁶⁷ StAMü LG Friedberg KR 1630 fol. 8. – ⁶⁸ KiR 1740 fol. 38'. – ⁶⁹ KiR 1642 fol. 42. – ⁷⁰ KiR 1647 fol. 43'. – ⁷¹ KiR 1653 fol. 48. – ⁷² *Werner Schieder- mair*: Glossar. In: *Gisliind M. Ritz* und *Werner Schieder- mair*: Klosterarbeiten aus Schwaben. Gessertshausen 1990, S. 156. – ⁷³ KiR 1666 fol. 39. – ⁷⁴ KiR 1667 fol. 38'. – ⁷⁵ KiR 1670 fol. 46. – ⁷⁶ KiR 1674 fol. 49'. – ⁷⁷ KiR 1681 fol. 49'. – ⁷⁸ KiR 1684 fol. 49. – ⁷⁹ KiR 1689 fol. 56. – ⁸⁰ KiR 1694 fol. 5. – ⁸¹ KiR 1690 fol. 50. – ⁸² KiR 1696 fol. 52'. – ⁸³ Ebenda. – ⁸⁴ StSeBR 1697 fol. 8. – ⁸⁵ KiR 1699 fol. 60'. – ⁸⁶ StSeBR 1713 fol. 8'. – ⁸⁷ StSeBR 1716 fol. 8'. – ⁸⁸ KiR 1722 fol. 49. – ⁸⁹ GoR 1747 fol. 20. – ⁹⁰ StSeBR 1749 fol. 10. – ⁹¹ KiR 1749 fol. 78. – ⁹² GoR 1757 fol. 18. – ⁹³ GoR 1793 fol. 12'. – ⁹⁴ KiR 1777 fol. 60'. – ⁹⁵ Ebenda. – ⁹⁶ KiR 1778 fol. 58. – ⁹⁷ Pfarrarchiv Erdweg. – ⁹⁸ KiR 1828/29 fol. 16. – ⁹⁹ KiR 1832/33 fol. 10'. – ¹⁰⁰ KiR 1839/40 S. 31. – ¹⁰¹ GoR 1840/41 fol. 12. – ¹⁰² Die nachfolgenden Lebensdaten aus den Pfarrmatrikeln von St. Jakob wurden der Sammlung *Dr. Hans Welsch* f. entnommen. – ¹⁰³ Siehe RPr v. 1. 9. 1829 S. 645 und v. 28. 4. 1853 S. 124. – ¹⁰⁴ *Gisliind M. Ritz*: Die Katakombenheiligen S. Sigismund und S. Ernest in der Pfarrkirche St. Jakob in Dachau. Amperland 28 (1992) 226–230, hier 229. – ¹⁰⁵ Erstmals KiR 1642 fol. 35. – ¹⁰⁶ KiR 1829/30 o. fol. – ¹⁰⁷ KiR 1836/37 S. 25. – ¹⁰⁸ KiR 1838/39 S. 40. – ¹⁰⁹ KiR 1824/25 fol. 20. – ¹¹⁰ KiR 1846/47 S. 29. – ¹¹¹ KiR 1848/49 o. fol.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

Ländliche Rechtsquellen aus dem Stift Indersdorf

Die Hofmarksordnung für Straßbach von 1493

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Das 15. Jahrhundert gilt in der Geschichte des Augustinerchorherrenstiftes Indersdorf zu Recht als Zeit der geistigen, geistlichen und wirtschaftlichen Blüte¹. Unter den Reformpropsten Erhard Prunner (1412–1442), Johannes I. Rotthuet (1442–1470) und vor allem Ulrich V. Protkorb (1479–1493) wurde auch die Verwaltung auf neue Grundlagen gestellt. Aus dieser Zeit stammt eines der wichtigsten Dokumente zur ländlichen Rechtsgeschichte des Dachauer Landes. Es entstand anlässlich der Neuwahl eines Propstes: Ulrich V. trat 1493 zurück, an seine Stelle wählte der Konvent den aus dem niederadeligen Geschlecht der Dachauer stammenden Chorherrn Augustin zum neuen Propst². Augustin sollte bis 1504 regieren. Unmittelbar nach der Neuwahl riefen die Amtsleute sämtliche Untertanen des Stiftes wohl jeweils in ihren Orten zusammen. Ein Amtmann oder der Klosterschlichter selbst las dann den Untertanen die Privilegien, Herkommen und Rechtsgewohnheiten des Stiftes

vor. Darauf mußten die Bauern einen Gehorsamseid ablegen. Weil die Rechte des Stiftes über seine Untertanen vom Chorherrn und Stiftsverwalter Ulrich Rapold schriftlich festgehalten wurden, blieben sie uns erhalten³. Sie gewähren für die Hofmarken und Siedlungen Markt Indersdorf, Straßbach, Karpfhofen, Albersbach, Wöhr, Harreszell, Wagenried und Pipinsried interessante Einblicke in das spätmittelalterliche ländliche Rechtsleben. Mit der Teiledition dieser Quelle setze ich meine frühen Studien über die Indersdorfer Hofmarks- und Dorf- ordnungen des frühen 15. Jahrhunderts fort⁴.

Straßbach

Der Weiler Straßbach wird urkundlich erstmals zwischen 836 und 847 in einer Traditionsnotiz des Bischofs von Freising genannt⁵. Ein Priester Kerhoh vermachte seinen Besitz in Straßbach mitsamt fünf Leibeigenen der Freisinger Bischofskirche. Er behielt sich lediglich die